

Ein weltbürgerliches Band – Idee Europa

BERNHARD MAAZ

Im Revolutionsjahr 1789 fragte Friedrich Schiller anlässlich seiner legendären akademischen Antrittsrede an der Jenaer Universität sein studentisches Auditorium (und zugleich die ganze Menschheit): »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?« Rhetorisch klug umkreiste er die Grundsatzfrage, um zuspitzend über »das Gebiet der Geschichte« festzustellen: »In ihrem Kreise liegt die ganze moralische Welt.«¹ Geschichte ist ein menschheitliches und moralisches Thema, kein nationales. Er zeichnete von seiner Gegenwart ein ideales Bild: »Die Schranken sind durchbrochen, welche Staaten und Nationen in feindseligen Egoismus absonderten. Alle denkenden Köpfe verknüpft jetzt ein weltbürgerliches Band.«²

Aus dem Abstand zweier Jahrhunderte erkennt man leicht, wie schnell Schillers These, die in der weltbürgerlichen Weitherzigkeit der Aufklärung und einer vorrevolutionären Kommunität der europäischen Intellektuellen wurzelte, ihre Gültigkeit verlor: Die Französische Revolution von 1789 wurde bald zum Motor einer zuvor ungekannten nationalen Abkapselung europäischer Staaten und Völker, da diese sich gegen die französische Expansionspolitik wehren mussten und dabei ihre patriotischen Werte ganz neu definierten. Patriotismus und Nationalismen gingen ineinander über; das Verbindende erschien alsbald verschüttet. Nach der Zerschlagung der napoleonischen Herrschaft, in den Zeiten Metternichs und der Restauration (ab 1815), schien nicht mehr zu gelten, was Schiller hoffnungsfroh deklariert hatte: »Die europäische Staatengesellschaft scheint in eine große Familie verwandelt.«³

Ein Jahrzehnt nach Schillers ganz der Klassik verpflichteter Rede schrieb 1799 der frühromantische Dichter Novalis *Die Christenheit oder Europa. Ein Fragment*, einen Text, welcher der geschlossenen Form des rationalen Klassikers – der Ansprache – die offene, bewusst fragmentarische Form der Romantik entgegenstellt. So unterschiedlich diese Äußerungen und die Haltungen ihrer Autoren auch sind, so zielen sie doch in die gleiche Richtung. Novalis projiziert das Staatsideal auf das Mittelalter als eine Zeit des Friedens unter kirchlichem Primat und er nimmt seine Gegenwart in die Pflicht, indem er seine Zeitgenossen dazu aufruft, ein künftiges Europa in Harmonie und (kirchlicher) Geeintheit zu etablieren, ein Europa ohne Materialismus und Egoismus, ohne Antagonismen und Konflikte.

Das 19. Jahrhundert mit seiner rasanten ökonomischen und technischen Entwicklung blieb nach den Befreiungskriegen für ein Jahrhundert zwar nicht von Kriegen verschont,